

**Zeitschrift:** Badener Neujahrblätter  
**Herausgeber:** Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden  
**Band:** 92 (2017)

**Artikel:** Über das Untergründliche  
**Autor:** Anthamatten, Hugo  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-630375>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Über das Untergründliche

*In Wahrheit wissen wir nichts; denn die Wahrheit liegt in der Tiefe.*

Demokrit

## Seelenkeller, Kellerseelen

Anders als der Unort des Hades, anders auch als der Nichtort der Utopie ist der Untergrund als Gegenwelt eines gesellschaftlichen Raumes zu begreifen: als «Heterotopie», in der, so Michel Foucault, die «wirklichen Plätze» innerhalb einer Kultur «gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind».<sup>1</sup> In dieser unterirdischen Gegenwelt berührt das Erträumte den Albtraum, das Chaos das Utopische, das Unergründliche das Ergründbare. Denn der Untergrund liegt zwischen Grund und Abgrund. Gerade weil er sich in ostentativer Abgrenzung auf das Feste und Sichere bezieht, auf den Grund, auf dem unsere Oberflächen und Oberwelten ruhen, bleibt der Untergrund dem Abgründigen und Bodenlosen ausgeliefert.

Keller verkörpern «das dunkle Wesen des Hauses».<sup>2</sup> Dieses Wesen sind wir selbst. In den Untergrund hinabsteigend, glauben wir, in uns selbst «vorzudringen»: in das «Unterirdisch-Innere».<sup>3</sup> Dort ist es so still, dass wir ganz allein sind mit dem, was in uns murmelt und träumt. Was wäre im Licht, was wäre oben nicht alles möglich? Immer deutlicher hören wir ein Stöhnen und Pulsieren und manchmal, wie aus einer anderen Welt, eine Stimme, Musik. Nun ganz Bild und Gedanke, verlieren wir uns in unseren Ängsten und Phantasmen, in unseren Hoffnungen und Visionen: «Wenn sie sich in die Tiefe der Erde eingraben, gibt es für die Träume keine Grenze.»<sup>4</sup> Vergeblich schreien wir gegen die Finsternis an. Allmählich fallen wir in der schwarzen Gleichgültigkeit in «einen Zustand des nicht mehr Abwehrens, der höchstmöglichen Einschränkung aller

Kraftausgaben».<sup>5</sup> In «zunehmender Substanzlosigkeit» geistern wir durch Keller und Schächte, Unterführungen und Tunnels und kommen uns selbst abhanden.<sup>6</sup>

An der Oberfläche aber lärmst und raunt das Gerücht und kreist um das, was dort unten im Verborgenen alles sich tun könnte. Die unterirdischen Gefängnisse der Inquisition haben «die Phantasie Europas» genauso beschäftigt und geprägt wie später die Pariser Katakomben, über die «in Zeiten öffentlicher Erregung sehr schnell unheimliche Gerüchte» umliefen.<sup>7</sup>

### Zufluchtsorte

Um das Gefährliche auszuschliessen, schliessen wir das Gefährdete ein. Wie Dachse und Maulwürfe verstecken wir uns unter der Erde, um nicht wieder zu Staub und Asche zu werden. An der Oberfläche «allem Verderben des Himmels und der Erde» ausgeliefert,<sup>8</sup> suchen wir in Bunkern und Unterständen Schutz. Einst gruben die Bewohner Kappadokiens unterirdische Städte in den Tuffstein, damit sie vor Eindringlingen sicher waren. Heute sollen uns, Atomangst hin oder her, gut getarnte und technisch hochgerüstete Zivilschutzzanlagen und Luftschutzkeller eine sichere Zuflucht bieten, suchen uns Kriege und Katastrophen heim. Was Erde und Fels alles verbergen, nährt nicht bloss das Gerücht: In den Reduit-Mythos konnte man sich genauso gut zurückziehen wie in die Befestigungsanlagen der Schweizer Alpen, und der tief unter der Erde gelagerte Goldschatz der Zürcher Kantonalbank kitzelt noch heute unsere Neugier nicht minder als der tiefe Brunnen der Vergangenheit, aus dem Thomas Mann einst seine Josephs-Romane schöpfte.

Aber die totale Sicherheit ist nicht zu haben. Eine Erzählung Franz Kafkas zeigt uns das so beklemmend wie scharfsinnig. Ein dachsähnliches Tier träumt von einem «ganz vollkommenen» Bau – von einem gänzlich sicheren Zuhause. Obwohl es seinen Bau, eine veritable unterirdische Burgenlage, ständig ausbaut und verbessert, muss es schliesslich zugeben, dass es sich in unauflösbarer Widersprüche verstrickt hat. Alle baulichen Schutzmassnahmen – das falsche Eingangloch, das verwirrende Eingangslabyrinth, die «allseits gesicherten» Plätze – bedürften selbst wieder der Befestigung. Nicht einmal eine «unfehlbare Methode des Hinabsteigens» hat der krallenbewehrte Bewohner gefunden. Selbst wenn ihm jemand den Rücken freihielte, bliebe der Einstieg gefährlich. Wie die Gefahren des Erdinnern aus der Oberwelt nicht zuverlässig zu beurteilen sind, so ist es auch unmöglich, «aus dem Innern des Baues, also aus einer anderen Welt heraus, jemandem ausserhalb völlig zu vertrauen». Was oben galt, hat in dieser «neuen Welt» seine Geltung verloren, und die Verwirklichung des Traums verän-

dert den Charakter des Ausgeföhrten: Die gegen äussere und innere Feinde zu erstellende «Burg» verwandelt sich immer mehr in ein «Nest». Zu spät bemerkt der Baubewohner, dass er mehr an die «Verteidigung des Baues» hätte denken sollen als an seine «eigene Verteidigung». Doch damit nicht genug: Eines Tages weckt ihn ein «kaum hörbares Zischen».⁹ Manchmal tönt es dort lauter als hier, zuweilen scheint es ganz verschwunden. Aber es wird nie mehr aufhören: Die unablässig nagenden Zweifel an der Zweckmässigkeit des Baus sind so laut geworden, dass sie nicht mehr zu übertönen sind. Früher oder später werden sie das unvollendbare Bollwerk vollends zum Einsturz bringen. Auch diese Geschichte des lärmgeplagten Franz Kafka ist Bruchstück geblieben – als ob er ein Dachs gewesen wäre, der behauptete, reine Erzählung zu sein.

### **Inkubationsräume**

Nur Mutter Erde kann helfen, wenn die Mütter schuld sind. Der impotent gewordene Wolfram Schöllkopf, wie sein Erfinder Hermann Burger Dozent für deutsche Literatur an der ETH Zürich, hofft, im Stollenlabyrinth des Gotthards durch einen «multiplen Inzest» von seiner «multiplen Matrose» geheilt zu werden. Wegen einer Universitätsintrige hat er seinen Lehrauftrag und kurz darauf noch seine Geliebte verloren. Schöllkopf leidet an einem «Alma-Mater-Komplex», an einer «von mütterlicher Kälte verseuchten Biographie» und am «Helvetia-Syndrom»: an der allzu tiefen «Prägung durch eine militaristisch, heldenmännisch orientierte Schweiz». Heilen soll ihn eine Stollentherapie, die das «Edelgas Radon» mit der «weiblichen Ausstrahlung» kombiniert und Schöllkopfs sexuelle Halluzinationen so gründlich aufarbeitet wie sein Schwitzen.<sup>10</sup>

«Sanitätssatirisch» genug diskreditiert Burger in seinem Roman *Die künstliche Mutter* die altehrwürdige Lehre, dass Gleisches durch Gleisches erkannt und kuriert werde.<sup>11</sup> Bewusst verdoppelt er durch das «atemlos Labyrinthische und Verschachtelte» seiner «Satzarchitektur» das mythisch-mütterliche Gotthard-Reduit. Aber die tiefentherapeutische «Rücknahme der Geburt durch eine Göttin» misslingt. So wie Schöllkopf zwar «eine Art Gesundheit» zurückgewinnt, «aber keine, die zum Leben passt»,<sup>12</sup> so vermag auch Burger trotz seiner alles vernichtenden Benennungswut nicht zu erzwingen, dass es endlich still werde. Dann und nur dann könnte der erste Laut eines wahrhaft Neugeborenen erklingen.

Der Untergrund ist Inkubationsort. Nur was von ganz unten kommt, schlägt oben ein. Nur in der Erdtiefe scheint Heilung möglich; nur dort kann ausgebrütet werden, was noch nie da war. In der Antike wurden Kranke durch einen Tempelschlaf therapiert: In einem todähnlichen Zustand sollten sie «dem Göttlichen»

begegnen und ein Traum ihnen ihren Heilungsweg zeigen. Ob im Velia des Parmenides oder im Asklepieion von Pergamon, die rituelle Inkubation wurde «in einem *adyton* (Höhle) in absoluter Ruhe und Unbewegtheit durchgeführt» und glich «dem Winterschlaf eines Tieres in seiner Höhle».<sup>13</sup>

Oft stellen wir uns den Schöpfungsprozess als Geburt vor, wobei nicht nur der Schöpfer die Schöpfung gebiert, sondern auch, «aus der dunklen Tiefe des Mutterschosses», die Schöpfung den Schöpfer.<sup>14</sup> Derselbe Prozess lässt sich aber auch als Heilung verstehen, wobei die tradierte gesellschaftliche Norm «sich an der ‹Krankheit› messen lassen muss».<sup>15</sup> Ein Echo dieser Vorstellungen ist noch aus den Kellern und Vorstadt-Garagen zu vernehmen, in denen die Soundtüftler und Computerfreaks am Werk sind.<sup>16</sup> Vom Untergründigen ist oben, also später, leicht reden. Kellerlegenden sind Gründungsmythen.<sup>17</sup> Im Swinging London von 1968 hat Led Zeppelins erste Probe in einem «Kellerloch» stattgefunden: «Der ganze Raum war gerammelt voll mit Marshall-Verstärkern, zwischen denen nur ein Loch für die Tür gelassen war, und das war's.»<sup>18</sup> Das war's? Wie oft wurde «Verrat!» und «Kommerz!» geschrien, wenn «sogenannte ‹Undergroundbands›» wie «Deep Purple» oder «Moody Blues» mit dem Strom der Kulturindustrie zu schwimmen begannen, als ob da unten nie etwas gewesen wäre.<sup>19</sup>

Die unterirdischen Inkubations-Räume sind Schauplätze der Selbstinszenierung. An der Rue David-Dufour 8 in Genf hat Ludwig Hohl, der «untalentierteste unter den Grossen»,<sup>20</sup> 21 Jahre in einem Keller gelebt und geschrieben: «Wo wohnt er? In einer Höhle? [...] Man streichelt eine der Katzen und fragt sich heimlich, ob man aus diesem Keller, der sich in ein lebendiges Gehirn verwandelt hat, [...] je wieder hinauskommt.»<sup>21</sup> So legendär Hohls Keller, so legendär die darin gespannten Wäschlein, an denen Blätter und Zettel hingen, «Gedächtnisstützen», die sein Werk ins Sichtbare hielten.<sup>22</sup> Ein «Tagesklang», ein in seinem Innern erklingendes Wort, rückte sein Innerstes fast täglich ins Zugängliche. Es stand «in einer dunklen, aber mächtigen Beziehung» zu dem «verborgenen Untergrund», zu dem «tieferen Problem», das den Autor unterschwellig beschäftigte.<sup>23</sup> Eine verräumlichte Inversion, widerspiegelt Hohls Kellerexistenz dessen Fundamentalkritik an der gängigen Vorstellung, wie Erkennen und Handeln zusammenhängen: «Das Höhere als eine grosse Idee sind [...] die kleinen Ideen, die aus einer grossen Idee entsprungen sind; und das noch Höhere die kleinen Taten, die aus den kleinen Ideen entsprungen sind [...].»<sup>24</sup> Das Geheimnis des Schöpferischen entpuppt sich in Hohls Keller, der einer Berghütte glich,<sup>25</sup> als kontinuierliche «Arbeit»: als «Bergfahrt», die nur Schritt für Schritt auf den Gipfel des Gelungenen führt.

## Verdammungsorte

«Lasst, die ihr eintretet, alle Hoffnung fahren!»<sup>26</sup> – Was Dante auf das Höllentor schrieb, haben wir von jeher beherzigt. Unnachsichtig verbannen wir in den Untergrund, was uns oben im Weg steht und stört: Autos und Bahnen, Beats und Fäkalien, Hobbys und Kabel. Um grösserer Bewegungsfreiheit und Natürlichkeit willen bauen wir im Namen von Ruhe und Ordnung, von Ausgeglichenheit und Funktionalität auf das gründlich Verworfene, auf das ordentlich Verborgene. Aus den Augen, aus dem Sinn. Hatte nicht schon Goethe in seinem *Faust* die bornierten, fremdenfeindlichen, grölenden Studenten in Auerbachs Keller platziert? Doch die Entgegensetzung von oben und unten, die im Lauf der Zeit immer rigider Formen annahm,<sup>27</sup> verrät, dass uns der Glaube an den «reinen Menschen» abhanden gekommen ist. Unsere Welt ist deshalb nur noch von unten zu begreifen – von ihren Abfallprodukten und Ausscheidungen her.<sup>28</sup>

Hugo Loetschers abgründige Parabel *Abwässer* führt uns das vor Augen. Ein Abwässer-Inspektor – von einem politischen Umsturz in der Oberwelt hat er in der Kanalisation nichts mitbekommen – soll zuhanden der neuen Behörde ein Anforderungsprofil für seinen Nachfolger erstellen. Aber sein «Gutachten» gerät ihm zur Bewerbung für die eigene Nachfolge: Sein Platz ist unten, bei den Kanälen. Indem er den Boden unterhöhlt und mit einem Entwässerungsnetz durchzieht, sorgt der pflichtbewusste Abwässer-Inspektor dafür, «dass der Boden unter den Füßen der andern fest, tragfähig und verlässlich ist».<sup>29</sup> Nicht der plötzliche Umsturz der Oberwelt schafft Stabilität, sondern die kontinuierliche Arbeit im Untergrund. Aber an der Oberfläche begegnet man dem Inspektor, der aus dem Abwasser «Verhütungsmittel» und dann und wann einen «Embryo» fischt, mit gemischten Gefühlen. Ständig muss er sich schmutzige Witze anhören, und kaum kann er sich der wahren oder erfundenen Geständnisse erwehren: Bei «einem Manne, der die Abwässer inspiziert», darf man «laufen lassen». Den ausufernden Redefluss, in dem sich die Leute vergeblich zu verstecken versuchen, kann Loetschers Protagonist zwar nicht kanalisieren, wohl aber mit Vernunft und Umsicht die Abwässer: Die Kanalisation als Stadtutopie – eine Stadt, «klarer angelegt als die Stadt an der Oberfläche».<sup>30</sup>

## Subversionsquellen

Das Souterrain eines Textes bilden die Fussnoten. Aber auch Worte haben ihr Untergründiges: Während unser Bewusstsein in «Hoch=Worten» spreche, lalle das Unbewusste dazu ein «eigenes Schalks=Esperanto». Laut Arno Schmidt können wir durch Klangassoziationen mehrere Bedeutungen gleichzeitig so wieder-

geben, dass das hochsprachlich Verdrängte hörbar werde: «Der B=Filosof schwärmt englisch vom Großn=Ganzn – : ‹The Whole›! – ‹von unten› flüstert's zärtlich: ‹hole› – –.»<sup>31</sup> Das Ganze ist das Loch, in das wir stürzen, haben wir es uns als einen Gegenstand vorgestellt, der alles umfasst. Und versuchen wir uns vom Abgrund oder der Tiefe ein Bild zu machen, lassen diese «Sprengmetaphern» das Vorgestellte in unserem Kopf explodieren.<sup>32</sup>

Subversive Texte sind Untergrundbewohner. Günter Eichs *Maulwürfe*, kurze Prosatexte, die die Logik des gesunden Menschenverstands listig unterlaufen, wagen so geschwätzig, wie ihr Name es verlangt, den grossen Würfelwurf, die absolute Satire: «Meine Maulwürfe sind schneller als man denkt. Wenn man meint, sie seien da, wo sie Mulm aufwerfen, rennen sie schon in ihren Gängen einem Gedanken nach.»<sup>33</sup> Flink wie Eichs Maulwürfe sind auch Heines Eidechsen, ein «ironisches Geschlecht», das wie dieser gern andere betört. Seit «Jahrhunderttausenden in den Felsenspalten des Apennins» zu Hause, wissen sie «mit ihren klugen Schwänzchen und spitzfündigen Äuglein» um die Geheimnisse der Natur, um das «grosse Naturavancement»: «Die Steine werden Pflanzen, die Pflanzen werden Tiere, die Tiere werden Menschen und die Menschen werden Götter werden.»<sup>34</sup> Und die Götter? Wahrscheinlich, so mutmasst ein «alter Eidechs», «danken sie ab, oder werden auf andere Weise in den Ruhestand versetzt».«<sup>35</sup> In Heinrich Heines Satire auf den Fortschrittsoptimismus eines Hegel oder Schelling hebt der totale Fortschritt sich selbst wieder auf. Seine Ironie ist subversiv: eine Kunst der Verstellung, die den Totalitarismus gleich welcher Spielart vom Kopf auf Fussstummel stellt.

Gedacht wird der Grund als ein Erstes und Letztes, das sich selbst begründen muss. Vorgestellt wird er als fester, verlässlicher Boden, auf den, auf dem sich bauen lässt. Am ersten November 1755 allerdings hat das Erdbeben von Lissabon unser Welt- und Gottvertrauen derart erschüttert, dass der Schluss unvermeidlich schien, «auf schwankendem Boden zu stehen».«<sup>36</sup> Stecken schneidend und von Wahnsinnen verfolgt, glaubt noch Georg Büchners Soldat Woyzeck in totaler Weltstille einen Geheimbund am umstürzlerischen Werk. Dieser höhlt aus, was dem von seinen Vorgesetzten Geschundenen und von seiner Geliebten Verratenen Sinn und Halt gibt: «Es geht hinter mir, unter mir (stampft auf den Boden) hohl, hörst du? Alles hohl da unten. Die Freimaurer!»<sup>37</sup> Letztbegründungen scheinen so obsolet geworden zu sein wie die «grossen Erzählungen»,<sup>38</sup> die die Vielfalt des Realen auf ein einziges Prinzip zurückführen: auf Gott, die Vernunft, das Subjekt, das Nichts; auf Arbeit, Freiheit, Fortschritt. «Ich übe mich im Denken, folglich zieht bei mir jeder primäre Grund einen anderen nach sich,

der noch primärer ist, und so geht es weiter bis ins Endlose.»<sup>39</sup> Dostojewskijs geschwätziger «Kellerlochmensch», ein ehemaliger Beamter, lügt wie gedruckt. Er lässt seine schäbige Bleibe am Stadtrand von St. Petersburg hochleben, weil er die aus dem Westen importierten materialistischen Sozialutopien des 19. Jahrhunderts aufs Tiefste verabscheut. Sich ironisch auf die Londoner Weltausstellung von 1851 sowie auf Tschernyschewskijs neuen Menschen beziehend, bezeichnet er jeden utopischen Entwurf als «Kristallpalast». Aber preist er sein Kellerloch nicht, weil er das von ihm Ersehnte, Namenlose «auf keine Weise finden kann»<sup>40</sup> Nur in unserer Phantasie geniessen wir, was uns erschreckt.

### Die Oberwelt der Unterwelt der Oberwelt

Der ein zweites Mal aus der Unterwelt zurückgekehrte Orpheus, dessen gottgleicher Gesang einst Menschen und Bäume, Tiere und Steine zu bewegen vermochte, bringt bei Urs Widmer keinen einzigen Ton mehr hervor.<sup>41</sup> Sein Gesang versagt vor dem «Riss in der Schöpfung, der das Hier vom Dort trennt».<sup>42</sup> Während Oberwelt und Untergrund einander wechselseitig repräsentieren und negieren, ist für Orpheus die Trennung zwischen oben und unten absolut. Die Unterwelt ist selbst in unserer Alltagswelt keine zweite, tiefere, dunklere Welt, sondern das schlechthin Andere: «Wer im Salzbergwerk von Wieliczka arbeitet, wusste, was die Hölle ist.»<sup>43</sup>

Moskau Anfang der 1990er-Jahre. Umbruchszeit. Boris Jelzin lässt das Weisse Haus beschießen. Der Physiker Koroljow, die Hauptfigur von Alexander Iltischewskis Roman *Matisse*,<sup>44</sup> findet sich in der wirren Wendezeit nicht zurecht. Anderthalb Monate streift der von der Vor- und Frühgeschichte Faszinierte im geheimen Tunnelsystem der Moskauer Metro herum. Als ob er in die Vergangenheit der Sowjetunion hinabsteigen wollte. Aber es ist nicht die Politik, es sind nicht die geheimen Bauwerke und Bunker, nicht die Flucht- und Evakuierungswege der Nomenklatura, die diesen «postmodernen Höhlenforscher» interessieren.<sup>45</sup> Tief in der Erde denkt er «<tiefe> Dinge». Während das Leben in ihm langsam versickert und versteinert, will er sich in Schlaf- und Dämmerzuständen von der «Belebtheit des Anorganischen» überzeugen. Als dessen Sprachrohr versucht er zu artikulieren, was dem stummen Unbelebten nicht gelingt: dass die Welt eine Stufenfolge des Lebendigen sei, ein Kontinuum, in dem kein Riss das Untere vom Oberen trennt. Aber was ihn als fixe Idee verfolgt, wird von der Wirklichkeit unerbittlich dementiert. Obwohl Moskaus Untergrund in einem «Humus von Mythen und fiktiven Forschungen» liegt, ist dieser Untergrund eigentlich keiner: Im Erdinnern streift der Stadtstreicher durch dasselbe ober-

irdische Moskau, «in dem man das Licht ausgeschaltet und alle Menschen umgebracht» hat. Koroljows Visionen von Matisse, «dem Ausleuchter der Pariser Katakomben», werden genauso Träume bleiben wie die euphorischen Selbst-Erkundungen «seiner neuen Wohnstätte», seines Körper-Innern, das sich ihm mehr und mehr zum «Schema einer fliegenden Stadt, eines Luftwohnortes» verdichtet.<sup>46</sup> Aus der Oberwelt im Untergrund ist jede Zukunft verschwunden.

Was aber, wenn die Oberwelt selbst sich als Untergrund herausstellt? Im philosophischen Gedankenexperiment wird die uns wohlvertraute Welt, über der die Sonne täglich aufgeht, zu einer düsteren Höhlenwelt, in der wir von der Macht der Gewohnheit gefesselt sind. Obwohl hinter uns ein Feuer brennt, können wir im flackernden Höhlendunkel kein Seiendes als das erkennen, was es ist. Platons Höhlengleichnis veranschaulicht den Bildungsgang des Philosophen als zu leistende Vermittlung zwischen philosophischer Theorie und politischer Praxis: Der wahrhaft Denkende soll zum Grund und Ursprung jeder Erkenntnis und alles Seienden nur deshalb aufsteigen, um den im Höhlendunkel Verbliebenen zu zeigen, was er in der Oberwelt des reinen Denkens erkannt hat. Im Bild der Sonne erscheint dem Geblendetem das Erste und Höchste als das Undenkbare jenseits des Seins. Auf dieses verweisend, verwandelt das Höhlengleichnis sich selbst in eine Höhle, aus der wir nur aufsteigen können, wenn uns eingeleuchtet hat, dass das an sich Gute, das Sein-Sollen schlechthin, alles Seiende – und damit auch das Einleuchten selbst – hervorbringt.

Ob ein Riss die Ober- von der Unterwelt trennt, der jeden Rückschluss von dieser auf jene verfälscht; ob dieser Riss sich in einem Kontinuum schliesst, in dem das Lebens- und Seinsganze aufleuchtet; ob der Untergrund als Oberwelt erscheint oder umgekehrt – auf- und absteigend setzen wir unser Leben aufs Spiel. Platons in die Höhle zurückgekehrter Philosoph lebt nicht minder gefährlich als Widmers Orpheus. Wollte der Philosoph den in der Höhle Verbliebenen berichten, was er in der Oberwelt gesehen hat, so würden diese ihm keinen Glauben schenken. Denn nicht einmal im Erkennen der Schatten könnte er es mit ihnen aufnehmen. Versuchte er – so Platons Hinweis auf den zum Tod verurteilten Sokrates – sie aus ihrer Unwissenheit zu befreien und hinaufzuführen in die Oberwelt: Würden sie ihn dann nicht «wirklich töten»?<sup>47</sup>

Der Ich-Erzähler und Orpheus sitzen wie gewöhnlich auf einer Schuppenbank im Garten, in dem die Blumen spriessen wie noch nie. Beide schauen in die untergehende Sonne. Kaum hörbar beginnt Orpheus plötzlich zu singen. Doch nur um den grössten, schwärzesten Preis: «Am nächsten Morgen schrak ich jedenfalls vor Sonnenaufgang auf, als sei etwas geschehen, eine Ahnung, ein

Schrecken. Ich ging mit einer Kanne Kaffee und einem Butterhörnchen in den Schuppen hinüber, etwas, was ich sonst nie tat. Er lag am Boden, das Gesicht auf der Erde.»<sup>48</sup>

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Foucault, Michel: *Andere Räume*. Aus dem Französischen von Walter Seitter, in: *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Leipzig 1992, 39.
- <sup>2</sup> Bachelard, Gaston: *Poetik des Raumes*. Übersetzt von Kurt Leonhard. Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1975, 50.
- <sup>3</sup> Ilitschewski, Alexander: *Matisse*. Aus dem Russischen von Valerie Engler und Friederike Meltdorf. Berlin 2015, 262.
- <sup>4</sup> Bachelard, a. a. O., 52.
- <sup>5</sup> Hohl, Ludwig: *Dass fast alles anders ist*. Frankfurt am Main 1984, 126.
- <sup>6</sup> Ilitschewski, a. a. O., 252.
- <sup>7</sup> Miller, Norbert: *Archäologie des Traums. Versuch über Giovanni Battista Piranesi*. München/Wien 1981, 78. Benjamin, Walter: *Das Passagen-Werk, Gesammelte Schriften*. Frankfurt am Main 1982, Band V.1, 137.
- <sup>8</sup> Kafka, Franz: *Der Bau*, in: *Die Erzählungen und andere ausgewählte Prosa*. Herausgegeben von Roger Hermes. Frankfurt am Main 1996, 468. Der Titel der Erzählung stammt von Max Brod.
- <sup>9</sup> Ebd., 482, 668, 479, 481, 483f., 502.
- <sup>10</sup> Burger, Hermann: *Die allmähliche Verfertigung der Idee beim Schreiben*. Frankfurter Poetik-Vorlesung, in: Hermann Burger, *Werke in acht Bänden*. Herausgegeben von Simon Zumsteg. Achter Band. *Poetik & Traktat*, München 2014, 133, 141.
- <sup>11</sup> Burger, Hermann: *Die künstliche Mutter*. Zürich 1984.
- <sup>12</sup> Burger, Die allmähliche Verfertigung der Idee beim Schreiben, a. a. O., 150, 202, 148.
- <sup>13</sup> Die Vorsokratiker. Herausgegeben und übersetzt von M. Laura Gemelli Marciano. Berlin 2013, Band 2, 44f.
- <sup>14</sup> Benjamin, Walter: *Nach der Vollendung*, in: *Gesammelte Schriften IV.1. Werkausgabe* Band 10. Frankfurt am Main 1980, 438.
- <sup>15</sup> Muschg, Adolf: *Literatur als Therapie. Ein Exkurs über das Heilsame und das Unheilbare*. Frankfurt am Main 1981, 197.
- <sup>16</sup> «Die ersten Garage-Rock-Bands entstanden Anfang der 1960er Jahre in den USA unter dem Einfluss der British Invasion. [...] Aus dem Man-
- gel an geeigneten Übungsräumen nutzten die- se Bands oftmals die hauseigene Garage zum Üben.» [https://de.wikipedia.org/wiki/Garage\\_Rock](https://de.wikipedia.org/wiki/Garage_Rock) (25. 7. 2016).
- <sup>17</sup> «Alle kennen die Geschichte von Bill Gates, der in einer Garage anfing, schreiben Sie. [...] Aber es ist trotzdem nicht wahr.» [http://www.zeit.de/2000/31/In\\_der\\_Garage\\_sass\\_Bill\\_nie](http://www.zeit.de/2000/31/In_der_Garage_sass_Bill_nie) (25. 7. 2016).
- <sup>18</sup> Yorke, Ritchie: *Led Zeppelin. Biographie einer Band*. Aus dem Englischen von Clara Drechsler. Köln 1994, 75.
- <sup>19</sup> Ebd., 69f.
- <sup>20</sup> So das Urteil Peter Bichsels. Vgl. Ludwig Hohl. «Alles ist Werk.» Herausgegeben von Peter Erismann, Rudolf Probst und Hugo Sarbach. Frankfurt am Main 2004, 32.
- <sup>21</sup> Garzoli, Richard: Bei Ludwig Hohl. Übersetzt von Hugo Sarbach, in: Ludwig Hohl. Herausgegeben von Johannes Beringer. Frankfurt am Main 1981, 128f.
- <sup>22</sup> Sarbach, Hugo: *Sinnen und Denken. Sieben dialektische Versuche zu Ludwig Hohl*, in: Ludwig Hohl. «Alles ist Werk.», a. a. O., 146.
- <sup>23</sup> Hohl, Ludwig: *Die Notizen oder Von der unvoreiligen Versöhnung*. Frankfurt am Main 1984, 439.
- <sup>24</sup> Ebd., 24.
- <sup>25</sup> Sarbach, Hugo, a. a. O., 147.
- <sup>26</sup> Die Göttliche Komödie. Übersetzt und erläutert von Karl Streckfuss. Neu herausgegeben von Rudolf Pfleiderer. Leipzig 1876. *Inferno III*, 9.
- <sup>27</sup> Lampugnani, Vittorio Magnago: *radikal normal. Positionen zur Architektur der Stadt*. Ostfildern 2015, 52f.
- <sup>28</sup> Loetscher, Hugo: *Abwässer. Ein Gutachten*. Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1981, 38.
- <sup>29</sup> Ebd., 155.
- <sup>30</sup> Ebd., 50, 45, 34.
- <sup>31</sup> Schmidt, Arno: *Zettel's Traum*, Werkgruppe IV, Band 1, 32. Zitiert nach: Quelle: <http://www.arno-schmidt-stiftung.de/Prosakunst/Etymtheorie.html> (25. 7. 2016).
- <sup>32</sup> Blumenberg, Hans: *Paradigmen zu einer Metaphorologie*, Frankfurt am Main 1998, 179f.
- <sup>33</sup> Eich, Günter: *Maulwürfe*. Frankfurt am Main 1970, 7.

- <sup>34</sup> Heine, Heinrich: Beim Eidechs in den Apeninen, in: Nichts als die Welt. Reportagen und Augenzeugenberichte aus 2500 Jahren. Herausgegeben und um die «Bibliothek des Reporters» ergänzt von Georg Brunold. Berlin 2010, 190.
- <sup>35</sup> Ebd. 191.
- <sup>36</sup> Briese, Olaf: Erde, Grund, in: Konersmann, Ralf (Hg.): Wörterbuch der philosophischen Metaphern. Darmstadt 2014, 97.
- <sup>37</sup> Büchner, Georg: Woyzeck. Leonce und Lena. Hg. von Burghard Dedner. Stuttgart 2005, 9.
- <sup>38</sup> Jean-François Lyotard: Randbemerkung zu den Erzählungen, in: Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart. Stuttgart 1990, 49.
- <sup>39</sup> Dostojewskij, Fjodor: Aufzeichnungen aus dem Kellerloch. Übersetzung von Swetlana Geier. Stuttgart 2013, 19.
- <sup>40</sup> Ebd., 42.
- <sup>41</sup> Widmer, Urs: Orpheus, zweiter Abstieg, in: Vor uns die Sintflut. Geschichten. Zürich 2000, 37.
- <sup>42</sup> Ebd., 41.
- <sup>43</sup> Widmer, Urs: Das Salz von Wieliczka, a. a. O., 99.
- <sup>44</sup> Der Roman erschien 2010 in der russischen Originalversion, die deutsche Übersetzung 2015.
- <sup>45</sup> Schmid, Ulrich M.: Geist trifft Materie, in: NZZ 13. 2. 2016, 2. <http://www.nzz.ch/feuilleton/buecher/geist-trifft-materie-1.18694430> (29. 7. 2016).
- <sup>46</sup> Ilitschewski, a. a. O., 272, 263, 265, 277, 284.
- <sup>47</sup> Blumenberg, Hans: Höhlenausgänge, Frankfurt am Main 1989, 94.
- <sup>48</sup> Widmer, Orpheus, zweiter Abstieg, a. a. O., 46f.